



Am Frauenkreise.

Der Luxus in der Gesellschaft.

Was im Folgenden von einer in Deutschland herrschenden Unsitte gesagt wird, läßt sich auch in vielen leicht etwas anderer Form auf amerikanische Verhältnisse anwenden:

Der Luxus erschwert die Geselligkeit, stört Gemütsruhe und Behagen, und was Vergnügen und Erholung sein soll, wird zur Pflicht und Last. Anstatt von Zeit zu Zeit zügellos zusammen zu kommen, einander näher zu treten und sich gegenseitig anzuregen, labet eine Familie die andere einmal in der Saison offiziell zum Abendessen ein. Diese Soupers, gewöhnlich zu 12 bis 24 Gedecken, sind für die Hausfrau eine ebenso große Ausgabe wie Plöge, da sie den Ehrgeiz hegt, ihren Bekannten nicht nachzustehen, ja sie an gebotenen materiellen Genüssen zu überbieten. In Häusern, die kein selbsten Jüdel einer perfekten Köchin umschließen, muß man natürlich eine Kochfrau nehmen oder ein obligat konventionelles Menü aus einer Stadtküche beziehen, ja sogar Silber und Porzellan und überdies noch Bedienung zum Servieren mieten. Manchmal kontrastiert das läppige Mahl, zu fünf und mehr Gängen und ebenso vielen Weinen, peinlich zu den einfachen Räumen des Gahabers und der sonstigen bescheidenen Lebensführung, so daß jeder Geladene unwillkürlich mit Bedauern an die Ungezogenheiten denkt, in die sich die Witze gestürzt und wie der ganze Haushalt wegen eines kurzen Abends auf den Kopf gestellt wurde.

berichtet und mit Geschmack serviert, und der Tisch mit Blumen und schönem Gerüst geziert. Die übermäßig langen, üppigen Mahle hindern die Geselligkeit. Man sitzt viele Stunden bei Tisch, ist die ganze Zeit auf seine engeren Nachbarn angewiesen; nach aufgehobener Tafel verharren die Herren bei der Zigarre, die Damen für sich, und oft geht man heim, ohne den Kontakt mit den Anwesenden gefunden zu haben und mit dem und jenem länger zu sprechen, wie man gern möchte. Vieles Essen — unwillkürlich läßt man sich doch verführen — macht den Geist träge und die Unterhaltung schwerfällig, und außerdem fühlt man sich am nächsten Tage unbehaglich. Man sollte sich darüber klar werden, daß die äußere Aufmachung allein eine Gesellschaft nicht in Stimmung bringen kann — dazu gehören geistige Anregung, geheime Stimmungen der Gegenseite und der Sympathien und ein leiser galanter Unterstrom, durch die Anwesenheit schöner Frauen bezeugt, jener fast unmerklichen, leicht erotische Hauch, der wie ein herber süßer Duft über den Dingen schwebt. Allzu große Ekstasität ist schädlich! Ein Kreis, in dem jahraus jahrein dieselben Elemente — zumeist Ehepaare, also gewissermaßen Angehörige — verkehren, und Leute, die sich nichts Neues mehr zu sagen haben, ist wie eine fade Speise, ohne Salz und Gewürz; darum sollte man entgegen der Mode aus verschiedenen Sphären, mit anderen Lebensgewohnheiten in jene allzu schaffenen Kreise aufnehmen, die blühen und sich schon als etwas erreicht haben. Junge, jugendliche, freudige Leute, denen jene gesellschaftlichen Häuser ein beglückendes Ausruhen würden in ihrem ringenden Dasein.

Gerade die Reichen, die sich Luxus erlauben können, sollten den minderbemittelten Familien in Einfachheit vorausgehen, um sie nicht durch Aufwand zu erschrecken. Sie würden ihren Kreis erweitern und heben, denn viele Leute sind zu stolz, um in Häusern zu verkehren, deren Gastlichkeit sie nicht in gleicher Form erwidern können. Es müßte von maßgebenden oberen Kreisen torngend werden, bei den Soupers nur eine gewisse Reihenfolge Speisen und Getränke zu verabreichen, etwa Suppe, Fisch oder sonstige Vorspeise, Salat, Kompott, süße Speise, Kaffee, Obst, Kaffee, Wein und Bier. Mehr müßte als protzig und nicht größer von verdammt werden. Gewiß müßte die Bürgerlichen dem Beispiel folgen und viele erleichtert aufatmen. Selbstverständlich soll, was geboten wird, reichlich sein, vortrefflich zubereitet und mit Geschmack serviert, und der Tisch mit Blumen und schönem Gerüst geziert.

Man sollte sich darüber klar werden, daß die äußere Aufmachung allein eine Gesellschaft nicht in Stimmung bringen kann — dazu gehören geistige Anregung, geheime Stimmungen der Gegenseite und der Sympathien und ein leiser galanter Unterstrom, durch die Anwesenheit schöner Frauen bezeugt, jener fast unmerklichen, leicht erotische Hauch, der wie ein herber süßer Duft über den Dingen schwebt. Allzu große Ekstasität ist schädlich! Ein Kreis, in dem jahraus jahrein dieselben Elemente — zumeist Ehepaare, also gewissermaßen Angehörige — verkehren, und Leute, die sich nichts Neues mehr zu sagen haben, ist wie eine fade Speise, ohne Salz und Gewürz; darum sollte man entgegen der Mode aus verschiedenen Sphären, mit anderen Lebensgewohnheiten in jene allzu schaffenen Kreise aufnehmen, die blühen und sich schon als etwas erreicht haben. Junge, jugendliche, freudige Leute, denen jene gesellschaftlichen Häuser ein beglückendes Ausruhen würden in ihrem ringenden Dasein.

Eine wichtige Frage der Geselligkeit bildet die Toilettenfrage; der erste Bekannte jeder Frau ist: „Was ziehe ich an?“ Und die folgende Antwort: „Ich habe nichts anzuziehen!“ Gemein ist es freudig zu begrüßen, daß die Herren im Frack erscheinen, die Damen in Staat, man ehrt den Gastgeber und sich selbst, indem man sich schmückt, und die festliche Stimmung wird erhöht. In unserer Zeit der phantastisch künstlerischen Gewandwahl, der selbst das Gewand der Industrie nur für die Frau erfindet und schafft, kann jede sich individuell

alles jammert über die schlechten Zeiten, und doch nimmt der Luxus überhand. Die Vereinfachung der Gesellschaft würde es ermöglichen, öfter und reger zu verkehren, ohne den ganzen Haushalt auf den Kopf zu stellen, man würde einander näher treten und die geistigen und geistlichen Beziehungen sich vertiefen. Nehmen wir uns ein Beispiel früher, denken wir an Weimar, Goethe und seinen Kreis, da man bei Tee und Butterbrot zusammen kam und sich wahrhaftig nicht langweilte.

Für unsere Jugend.

Mein Blümlein.

Ward ein Blümlein mir gezeichnet, Gab's gepflanzt und hab's getränkt. Vögel, kommt, und gebet acht! Gelt, ich hab es recht gemacht? Und ich kann es kaum erwarten; Täglich geh ich in den Garten. Täglich frag ich: Blümchen sprich! Blümchen, bist du böse auf mich? Sonne, laß mein Blümlein sprechen! Sonne ließ mein Blümchen sprechen; Wolke kam, es zu begießen! Wolke kam, es zu begießen; Nicht empor dem Angeficht! Nicht empor dem Angeficht; Vieles Blümchen, fürcht dich nicht! Und mein liebes Blümchen blüht.

Thomas und die Kühe.

Der Thomas hütet die Kühe Und treibt sie im Grase herum, Das macht ihm gar zu viel Mühe, Er sieht nach Erholung sich um. Ein Kirchbaum streckt seine Äste, Trägt nidende Früchte zu Haus, — Zum frühlichen Frühstück Begibt sich der Bub da hinaus. Das liebe Vieh nun indessen Denkt: Endlich sind wir allein, Nun wollen wir Blumen freieren Und springen und fröhlich sein! — Verstreu'n sich nun auf der Wiese, Um sich die Welt zu beschaun, Und die gefleckte Lefze Bricht voller Mut durch den Jam. Da steht sie und bläht vor Bergnügen, Vertritt rings Blüte und Blatt, Genießt in voller Hügen Und fröhlich richtig satt. Da wird der Hirt nun munter, Wie er die Lefze schaut, Er springt vom Baum herunter Und schimpft und flüstert gar laut. Er schlägt sie mit dem Stocken Mit lautem Wutgeschrei Und jagt aus allen Ecken Die Kühe wieder herbei.

Aueigenmützig.

Es ist in blutiger Kriegszeit, Glend im Lande und Not und Streit, Gut und Blut verbraucht das Heer Und ringsum stehen die Scheunen leer. Es liegt eine Hütte im einsamen Tal, Nur selten geküßt vom Sonnenstrahl; Die Armut blüht aus dem Fensterlein, Ringsum nur Duschweef und wildes Gestein. Da knt es plötzlich wie Wasserflut, Wie Mosenwiesern das Tal entlang; Es kommt, die Fügel im Laufe verhängt, Eine Schar Sultaren dahergesprengt. Der Führer klopfte an das ärmliche Haus, Da tritt ein alter Landmann heraus, „Sagt uns doch, Vater, so gut Ihr's wißt, Ob hier im Tale ein Gerstenfeld ist?“ Der Bauer nickt: „Ich weiß Euch zurecht, Ich bin ja mein eigener Diener und Anrecht“ — Und an die Spitze der Reiterkchar Tritt nun der Alte in eisgrauem Haar. Noch waren sie fern von der Hütte nicht, Da kam schon ein prächtiges Feld in Sicht; Schon priesen die Reiter das gute Glüd, — Jedoch der Landmann hielt sie zurück: „Gebüdet euch, bitte, noch kurze Zeit, Das Feld, das ich meine, ist nicht mehr weit.“ — Und er mißet sich ab, recht schnell zu gehn, Bis sie wieder an einem Felde stehen. Nun stiegen sie von den Pferden herab, Sie schnitten mit Säbeln die Gerste ab, Vanden sie felt an den Satteln krauf Und sahen eilig selbst wieder auf. Der Mittmeiler sah den Alten an: „Nun sagt mir eins noch, guter Mann: Was dachtet Ihr, in aller Welt, Dem bei dem ersten Gerstenfeld?“ Ihr hättet euch leicht den Weg erspart, Und jenes Korn war von besserer Art!“ „So,“ sprach der Greis, „das mag wohl sein, Doch nur das zweite Feld war mein.“

Bäckermeister.

Bäcker, blas dein Feuer an, Daß ich mir was backen kann! Eine Hand voll Steine, eine Hand voll Sand, Und Salz und Wasser ist auch bei der Hand. Ich kneit und menge In die Quere und die Länge, Ich rolle und wiege, Daß glätte und biege,

Das Bächlein.

Du Bächlein, silberhell und klar, Du eilst vorüber immerdar. Am Ufer steh ich, sinn und finne; Wo kommst du her? Wo gehst du hin? „Ich komm aus dunkler Felsen Schloß! Mein Lauf geht über Blum' und Moos.“ Auf meinem Spiegel schwebt so mild Des blauen Himmels freundlich Bild. Drum hab ich frohen Kinderfian; Es treibt mich fort, weiß nicht wohin. Der mich gerufen aus dem Stein, Der, denk ich, wird mein Führer sein.“

Die drei Goldfischlein.

Ein guter Mann hatte drei Goldfischlein, die niedlichsten kleinen Fische von der Welt. Er hatte sie in einen klaren Teich gesetzt, welcher in seinem Garten war, und hatte großes Wohlgefallen an ihnen. Oft setzte er sich an das Ufer hin und brachte Semmelkrumen ins Wasser, und da kamen die niedlichsten Fischlein herbei und ließen sich's wohlschmecken. Da rief er ihnen beständig zu: „Fischlein! Fischlein! nehmt Euch ja in acht vor zweierlei, wenn ihr immer so glücklich leben wollt, wie Ihr jetzt lebt. Schwimmt nie durchs Gitter in den großen Teich, der neben diesem kleinen ist, und kommt nicht oben auf das Wasser, wenn ich nicht bei Euch bin. Aber die Fischlein verstanden ihn nicht. Da dachte der gute Mann: Ich will's ihnen wohl verständlich machen, und stellte sich an das Gitter. Wenn dann eins von den Fischlein kam und durchschwimmen wollte, so plätscherte er mit dem Stöckchen im Wasser, wenn eins von ihnen der Oberfläche nahe kam, damit es wieder hinunter in die Tiefe ginge. Nun, dachte er, werden sie es wohl verstanden haben, und ging nach Hause. Da kamen die drei niedlichsten Goldfischlein zusammen und schüttelten die Köpfechen, und das eine sagte: Warum sollen wir doch nicht in den großen Teich und oben auf dem Wasser schwimmen? Gehst er doch selbst da oben, warum sollen wir nicht auch ein bisschen höher kommen dürfen? Und warum sollen wir eingesperrt sein? sagte das zweite. Was kann es uns schaden, wenn wir zuweilen in den großen Teich schwimmen? Er ist gewiß ein harter Mann, sagte das erste wieder, der uns nicht lieb hat und nicht gern will, daß wir uns freuen sollen. Ich werde mich nicht an ihn kehren, sagte das zweite hinzu; ich will sogleich eine kleine Lustreise in den großen Teich geschwommen und von den Raubfischen verzehrt, oder sie sind an die Oberfläche des Wassers gekommen und von den Raubvögeln gefressen, gefangen und gestreut worden. Der gute Mann freute sich über die Folgenschickel des einen Fischleins und brachte ihm alle Tage das beste Futter. So lebte es immer recht vergnügt und erreichte ein hohes Alter.

Rätsel-Spielecke.

- 1. Räucher, Dichter. 2. Hand etc. 3. Reife, Eis. 4. Ring etc. 5. Runder, Inse. 6. Kante, Zinte. 7. Schind, Schinder. 8. Wonne, Wonne. 9. Wiene, Wiene. 10. Heil, Heil. 11. Alpe etc. 12. Mahon, Mahnen. 13. Hant, Hantor. 14. Junge etc. 15. Jähles, jähles.

Seelenregungen kleiner Kinder.

Mit immer neuen Entzücken begreifen wir jeden jungen Leuz. Wir freuen uns, wie drapfen alles wächst und wird, wie Wiesen und Weiden mit grünltem Schimmer sich überziehen, wie das erste junge Laub goldgrün in den Strahlen der Sonne leuchtet, wie erst zarte Blüten sich jaghaft dem Licht erschließen. Nicht anders ist's im ersten Frühling des Menschenlebens. Wie aus langem Schlaf erwacht das Neugeborene zum Leben und im Sonnenschein der mütterlichen Liebe wächst es heran wie eine seltene, wunderbare Blume, die mit jedem Morgen einen neuen, ungeahnten Reiz empfängt. Glücklich verfolgt die junge Mutter jede zarten Seelenregungen ihres Lieblichen und mit forschendem Auge betrachtet sie, was die Mienen des kleinen Geschäts verraten. Das ist zwar nicht sehr viel in den ersten Lebensstagen und -wochen, aber für eine wirkliche Mutter bedeutet's eben den Inbegriff aller Seligkeit und allen Glüdes. Mit welcher Sehnsucht wartet sie auf das erste Lächeln, auf den ersten Strahl des Verständnisses in den großen Augen! Der Geschäftssinn ist nun freilich nicht das erste, was sich beim Kinde entwickelt. Zuerst kommen, so wenig positiv das ein auch ersehnter mag, der Geschmack und der Geruch. Sie sind da, sobald eben das Kind da ist; sie werden sozusagen mit ihm geboren. Daß auch beim kleinsten Kinde schon der Geschmackssinn seine Schuligkeit tut, das kann man gar leicht

Seelenregungen kleiner Kinder.

feststellen, wenn man seine Lippenränder mit irgend einer säuerlichen oder bitteren Substanz in Berührung bringt. Eine nicht mißzuverstehende Grimasse wird ganz deutlich die Abneigung des kleinen Wesens gegen den bitteren oder sauren Stoff zum Ausdruck bringen. Je älter der Säugling wird, desto ausdrucksvoller wird dabei sein Mienspiel. Bald merkt er, wenn man ihm irgend eine neue Speise reicht. Schmeckt sie ihm, so gibt er das sehr bald zu verstehen. Bebagt sie aber dem kleinen Säugling nicht, so weiß er auch das deutlich zu machen. Wehlich ist es mit dem Geruchssinn und mit dem Gefühl, in grobem Sinne natürlich. Zwar kann das Kind Geschmack und Geruch im Anfang noch nicht unterscheiden, so steht es beispielsweise Blumen in den Mund, statt daran zu riechen, aber es reagiert doch auch auf Gerüche. Dann pflegt sich das Gehör zu entwickeln. In dem ersten Lebenswochen scheint jedes Kind schwerhörig zu sein, aber allmählich lernt es, die Laute in sich aufzunehmen und sogar sie zu unterscheiden. Welche Freude, wenn es zuerst den Schritt der Mutter erkennt. Wie reizend ist es auch, wenn ein Kind erst weiß, daß es selbst Laute bilden kann. Dann macht es um gar bald Spaß, die eigene kleine Stimme zu hören. Es kann sich dabei ganz wunderhübsch unterhalten; das merkt man an dem zufriedenen Ausdruck seines Gesichtchens. Leider gibt's noch unvernünftige

— Falsch aufgefaßt. Besucher (dem der Warden das prachtvoll ausgestattete Badegemmer zeigt): „Rein, so ein Luxus!“ — „Da haben Sie recht!“ e Badegemmer ist wirklich e Luxus, denn gebraucht wird's ja doch nicht!“ — Ja so. Student (der nach einer durchschnittenen Nacht morgens auf dem Teppich liegt, als die Vermieterin den Kaffee bringt): „Ich hätte Ihnen doch gesagt, Sie sollten mich um sechs Uhr wecken, Frau Müller!“ — Vermieterin (ironisch): „Wären Sie denn aufgefunden, wo Sie erst um vier Uhr nach Hause gekommen sind?“ Student: „Selbstverständlich! Ich wäre aufgefunden! — und hätte mich ins Bett gelegt!“

— In die Quetsche. Was für Kämpfe es kostet, hat mein Mann mir einen neuen Hut benötigt — es ist gar nicht zu sagen!“ — Professorgrüßlich: „Ha, ich lege meinen alten nur so aus Versehen“ auf den Schreibtisch meines Mannes; das übrige besorgt dann mein Mann — natürlich wirklich aus Versehen.“ — Moderne Ehe. Freundin: „Das Teeservice, welches Dir Dein Mann zum Geburtstag geschenkt hat ist sehr geradzackig!“ — Junge Frau: „Nun, so lange, wie mir verheiratet sind, wird's schon halten.“ — Druckfehler. (Aus einer Zeitung.) — Den gründerlichen Kopf aus eröffnete eine prächtige Schürzene-Lolonne.